

## PROJEKT HAMBURGER KIRCHENGEMEINDEN IN DER NS-ZEIT

## Ausgangssituation

Es scheint auf den ersten Blick sicher ungewöhnlich, dass nicht eine Landeskirche, sondern ein Kirchenkreis ein wissenschaftliches Forschungsprojekt in Auftrag gibt, das inhaltlich über den Rahmen einer lokalhistorischen Studie hinausgeht, einen mehrjährigen Bearbeitungszeitraum vorsieht und dem entsprechend auch in personeller Hinsicht einer besonderen Ausstattung bedarf. Zum einen werden auf dieser Ebene eher selten Finanzmittel größeren Umfangs für eine Aufgabe von überregionaler Bedeutung bereitgestellt, ohne zugleich eine angemessene Beteiligung von landeskirchlicher Seite zu fordern. Zum anderen umfasst der Kirchenkreis Alt-Hamburg nur einen Teil des heutigen Hamburger Stadtgebietes, so dass eine Mitwirkung der immerhin fünf weiteren Kirchenkreise (Altona, Blankenese, Harburg, Niendorf, Stormarn) nicht abwegig erscheinen musste. Der Grund für den Entschluss, hier alleine eine Vorreiterrolle zu übernehmen, ist in der Geschichte zu finden: Der Kirchenkreis Alt-Hamburg ist als einziger der genannten Kirchenkreise aus einer früher selbstständigen Landeskirche hervorgegangen: der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate. Mit den ehemaligen Landeskirchen Schleswig-Holstein, Lübeck, Eutin sowie dem vorher zur Hannoverschen Landeskirche gehörenden Kirchenkreis Harburg ist sie in der zum 1. Januar 1977 gegründeten Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche aufgegangen. Der Kirchenkreis Harburg war von der Hannoverschen Landeskirche im Austausch mit dem zur Hamburgischen Landeskirche gehörenden Kirchenkreis Cuxhaven Nordelbien zugeschlagen worden.

Der Kirchenkreis Alt-Hamburg als zentraler und größter Kirchenkreis in dieser Stadt nimmt somit historisch gesehen eine Sonderstellung ein. Er fühlt sich seiner landeskirchlichen Tradition verpflichtet, was u. a. durch den Wunsch zur Aufarbeitung der NS-Zeit auf seinem Gebiet – unabhängig von den umliegenden Kirchenkreisen, aber doch auch mit der Hoffnung, in diesem Punkt Vorbild zu sein und zur Nachahmung anzuregen – zum Ausdruck gebracht wird.

## Vorbereitung

Die V. Synode des Kirchenkreises Alt-Hamburg hat auf ihrer 26. Tagung am 28. November 2002 die Durchführung des o. g. Projektes bei nur einer Gegenstimme und ohne Enthaltungen beschlossen. Die Verantwortung ist dem Kirchenkreisarchiv übertragen, auf dessen Initiative das Projekt zurückgeht.

Der Gedanke, ein solches Projekt auf den Weg zu bringen, ging einerseits auf die vom Nordelbischen Kirchenarchiv gestartete Wanderausstellung „Kirche–Christen–Juden in Nordelbien 1933–1945“ zurück, andererseits ganz besonders auf eine Ausstellung über die zu unserem Kirchenkreis gehörende Gemeinde St. Petri und Pauli in Hamburg-Bergedorf. Hier wurde erstmals für eine Alt-Hamburger Gemeinde das aus der Zeit von 1933 bis 1945 überlieferte Ma-

terial aus dem Gemeindearchiv in eine Ausstellung einbezogen sowie für die sehr ansprechende Begleitpublikation ausgewertet.<sup>1</sup>

Die im Anschluss aufgekomenen Diskussionen und Fragen aus der Bevölkerung zur Situation in der Gemeinde zwischen 1933 und 1945, die teilweise auch sehr kritischen Anmerkungen insbesondere älterer Menschen, veranlassten mich, den zuständigen Propst sowie den Vorsitzenden des Kirchenkreisvorstandes auf die Bedeutung des Themas hinzuweisen und eine entsprechende möglichst breit angelegte Untersuchung anzuregen. Der daraufhin von beiden ausgesprochenen Bitte, ein Konzept für eine entsprechende Aufarbeitung zu entwerfen, bin ich gerne nachgekommen.

### Zielsetzung

- Auflagen hinsichtlich der Konzeption wurden mir nicht gemacht. Es gab auch keine Andeutungen hinsichtlich eines eventuell einzuhaltenden Kostenrahmens. Damit war die Möglichkeit gegeben, ein hohen Ansprüchen gerecht werdendes Konzept zu entwickeln. Als Kernpunkte formulierte ich:

- Es soll ein historisch-wissenschaftliches Projekt sein. Die Untersuchung ist inhaltlich breit anzulegen. Die Einflüsse nationalsozialistischen Gedankengutes auf das gesamte Gemeindeleben sollen erforscht werden.

- Die Forschungsergebnisse sollen in eine fundierte Publikation münden.

- Während der Projektdauer – es ist ein Zeitraum von ca. 3 Jahren angesetzt – soll in Begleitveranstaltungen (Vorträge, Ausstellungen) sowie durch Fallstudien auf Einzelaspekte und Zwischenergebnisse aufmerksam gemacht werden.

Zu berücksichtigen ist eine möglichst große Zahl von Gemeinden, deren Archive teilweise noch erschlossen werden müssen. Im Untersuchungszeitraum gab es 41 Kirchengemeinden auf dem Gebiet der damaligen Landeskirche (ohne Cuxhaven). Einige Gemeinden hatten zwei Predigtstätten, wobei die verwaltungsmäßige Aktenführung in der Regel nicht getrennt war. Alle Gemeinden einzubeziehen ist wegen der teilweisen oder totalen Verluste im Zweiten Weltkrieg sowie in der Nachkriegszeit nicht möglich. Nach ersten Einschätzungen – noch sind nicht alle Gemeindearchive daraufhin untersucht – dürfte aber in ca. 30 Gemeinden das entsprechende Archivgut überliefert sein.

Die Festlegung auf die Epoche des Nationalsozialismus bedeutet selbstverständlich die Berücksichtigung eines insgesamt erheblich größeren Zeitraumes. So waren die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse zwischen 1870 und 1933 für die in den dreißiger Jahren aktiven Pastoren prägend. In Hamburg hatten insbesondere die links gerichteten politischen Machtstrukturen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, die auf eine zunehmende Verdrängung kirchlicher Aktivitäten hinwirkten, erheblichen Einfluss auf die Geisteshaltung und politische Einstellung zahlreicher Pastoren. Vermutlich war das eine der Grundlagen für die in diesen Kreisen – wie im bürgerlichen Milieu überhaupt – erkennbare Tendenz, sich zum rechten Parteienspektrum hin zu orientieren.

---

1 MATTHES, Olaf (Hg.): Kirche zwischen Dorf und Stadt. St. Petri und Pauli zu Hamburg-Bergedorf in der Geschichte. Hamburg 2002.

Ob es tatsächlich so war und welche Auswirkungen damit im Gemeindeleben verbunden waren, wird ebenso zu untersuchen sein wie die Frage des Umgangs der Pastoren miteinander, soweit sie innerhalb einer Gemeinde unterschiedliche (kirchen-)politische Richtungen vertraten. Als Gegenpol zu den Deutschen Christen hatte sich am 10. November 1934 die Bekenntnisgemeinschaft Hamburg konstituiert, der Pastoren aus den meisten Gemeinden beigetreten waren. Auch die Versuche des damaligen Hamburger Landesbischofs und bekennenden Nationalsozialisten Franz Tügel (1888–1946), solche Konflikte möglichst auf niedriger Schwelle zu halten, bedürfen noch der näheren Aufarbeitung.

Neben dem Verhalten der Amtsinhaber wird aber auch das der Kirchenvorstände und nicht zuletzt der Gemeindeglieder zu ermitteln sein. Ihre Zusammensetzung bzw. Orientierung aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung dürfen nicht unberücksichtigt bleiben, wenn man ein differenziertes Bild erstellen will.

Zur Vervollständigung und Abrundung sind schließlich auch die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg einzubeziehen. Die Entnazifizierung, die Weiter- oder Wiederbeschäftigung von im Dritten Reich aktiven Pastoren wirft viele Fragen auf, die erst heute mit diesem großen zeitlichen Abstand beantwortet werden können.

Zur Erreichung des vorgenannten Zieles mit diesem von mir als dem zuständigen Archivar formulierten Anspruch ist die Mitwirkung kompetenter Wissenschaftler unerlässlich.

Nachdem die erforderlichen Beschlüsse gefasst waren, wurde deshalb in enger Abstimmung mit dem Historischen Seminar der Universität Hamburg (UHH), mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg – hervorgegangen aus der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus –, dem Fachbereich Evangelische Theologie der UHH sowie dem Staatsarchiv Hamburg und dem Museum für Hamburgische Geschichte ein wissenschaftlicher Beirat zur Begleitung des Projektes installiert. Auf diese Weise soll die wissenschaftliche Basis hervorgehoben und auch in der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden.

Den Entscheidungsgremien des Kirchenkreises Alt-Hamburg – Synode und Kirchenkreisvorstand – gebührt großer Dank für die eindeutige Unterstützung und die Bereitstellung der erforderlichen Mittel. Vor dem Hintergrund der allseits geringer werdenden finanziellen Spielräume ist ein solches Projekt kein Selbstgänger. Zugleich wird damit aber der Wunsch deutlich, sich der eigenen historischen Verantwortung zu stellen und mit der Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels auch unter diesem Aspekt glaubwürdig zu sein.

Gerhard Paasch